

Bei der Anwendung der Kommunikationsmodelle auf den Gottesdienst und auf einzelne gottesdienstliche Elemente stellen wir fest, daß wir es mit Kommunikation auf zwei Ebenen zu tun haben! Im vordergründigen Geschehen ist eine zwischenmenschliche Kommunikation festzustellen, in dieser und durch diese kommt ein hintergründiges Geschehen mit ins Spiel und auch zur Erscheinung, das ebenfalls kommunikativ geprägt ist: Verständigung Gottes mit den Menschen. Gottes Wort und seine Liebe wenden sich den Menschen zu, der Mensch aber wendet sich in seinem Gebet und mit anderen Zeichen seiner Hingabe an Gott. In der Lesung spricht ein Lektor zur versammelten Gemeinde. In dieser direkten sprachlichen Kommunikation ist er Sender und die Glieder der Gemeinde sind die Empfänger. Die hintergründige Kommunikation ist vertikal – Gott ist der Sender, der sich uns selbst und seine Botschaft kundtut. Etwas Analoges geschieht, wenn der Vorsteher für die Versammlung ein Gebet spricht. Auf der vordergründigen Ebene ist der Sprecher Sender und die hörende Gemeinde Empfänger. Hintergründig geschieht vertikale Kommunikation: Die ganze Gemeinde wendet sich Gott zu und betet zu ihm.

(Ph. Harnoncourt, Lit. als kommunikatives Geschehen, in: Liturgisches Jahrbuch 1/1975, S. 22 ff.).

*

Der Gottesdienst wird als Feier dessen verstanden, was sich in der Gemeinde konkret ereignet! In verdichteter Weise wird innerhalb des Wortgottesdienstes die Geschichte einer oder mehrerer Wochen dargestellt. Dies geschieht nicht nach Art einer Chronik, sondern in theologischer Auslegung des Lebens und des Geschehens. Die Gestaltung des Gottesdienstes setzt die Mitarbeit aller Gemeindemitglieder voraus und fördert sie. Die Kluft zwischen Gottesdienst und Gemeindearbeit fällt somit weg, der Kreis der Engagierten und der Feiern-

den ist identisch. Voraussetzung für jede Feier ist, daß Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten vor Beginn der Feier öffentlich oder im kleinen Kreis geklärt werden. Nur in Einmütigkeit der Gemeinde kann eine Feier stattfinden; falls diese Übereinstimmung fehlt, muß diese Feier so lange aufgeschoben werden, bis sie wiederhergestellt ist.

(H. Ammerich, Gemeinde als Lebensgemeinschaft und Ort der Gotteserfahrung, in: Diakonia, Mai 1975, S. 208).

*

Aufgabe des Liturgieausschusses der Pfarre ist das Finden und Gestalten von neuen Liturgieformen neben der Sonntagsmesse. Viele Menschen suchen Orte der Andacht und Besinnung, besonders ältere Menschen. Es ist daher notwendig, neue Arten von Liturgien, Andachten, Bußfeiern, Besinnungsstunden zu entwickeln. Es wird Aufgabe der Mitglieder des Liturgiebeirates sein, hier die Bedürfnisse der Menschen zu erkunden, und Möglichkeiten zu schaffen, hier geistliche Hilfen zu geben. An vielen Orten sind noch verschiedene Andachten üblich, an manchen sind sie leider vollständig verschwunden. Z. B. könnten sehr gut Laien die üblichen Maianachten gestalten und als aktuelle „Christenlehre“ neu beleben.

(R. Lendl, Konkrete Liturgie in der konkreten Gemeinde, in: Bibel und Liturgie 1/1975, S. 43).

*

In der Aufklärung hat man im Gottesdienst in erster Linie eine moralbildende Kraft gesehen. Die Kirche hatte die Aufgabe erhalten, das Volk zu treuen Untertanen der staatlichen Obrigkeit zu erziehen. An liturgischen Experimenten, vor allem was die Spendung der Sakramente betrifft, hat es damals wahrlich nicht gefehlt. Diese Neuerungen haben sich aber alle nicht lange halten können. Den heutigen Versuchen sind sie oft erschreckend ähnlich und genau so stark vor allem auf den Menschen

und seine (sozialen) Probleme bezogen wie diese. So verlangt z. B. Vitus Anton Winter, einer dieser Reformer der Aufklärungszeit, daß alle Gebete entfernt werden, „welche den Menschen von Gott alles hoffen lassen und ihn desto weniger zur Selbsttätigkeit auffordern.“ Weiterhin sollten nach seiner Meinung alle Gebete mit orientalisches-biblischen Redensarten beseitigt werden. Die neuverfaßten Texte wiederum zeichnet durchwegs ein moralisierender Ton aus. Viele dieser Ideen sind erst heute, wo wir in der westlichen Kirche eine neue Periode der Aufklärung erleben, richtig zum Tragen gekommen.

(K. Gamber, Wo liegen die Wurzeln der Liturgie-Misere? in: Anzeiger f. d. Kath. Geistlichkeit, 84, Juli 75, S. 218).

*

Die 26. Nationale Liturgische Woche Italiens zum Thema „Versöhnt mit dem Vater in Christus und der Kirche“ fand vom 25. bis 29. August 1975 in Florenz statt. Folgende Referenten hielten die Vorträge:

Abt M. Magrassi: „Bekehrung und Versöhnung – das Ereignis der Freude kommt aus dem Wort Gottes.“ Carlo Caffarra: „Versöhnung und Neuentdeckung der Sünde als personale und gemeinschaftliche Wirklichkeit.“

Pel. Visentin: „Buße als bleibende Dimension in Liturgie und christlichem Leben“. Armando Cuva: „Die Feier des Sakraments der Vergebung und seine verschiedenen Formen“. – Round-Table-Gespräche wurden zu folgenden Themen veranstaltet: Geschichte und gegenwärtige Lage der Bußpastoral. Gibt es noch schwere Sünden, die vom Kommunionempfang ausschließen? Erfahrungen und Schwierigkeiten in der Praxis des Sakramentes. – Speziell für die Ordensfrauen war das Referat mit Aussprache zu den Themen: Die Feier des Stundengebetes in der Gemeinschaft. Was erwarten die Schwestern von der Durchführung der liturgischen Reformen? – Dazu kamen noch Arbeitskreise über Kindermessen und den gegenwärtigen Stand der Reformen.

„Weniger auslegen – mehr tun“ soll nach J. Bulckens als Grundsatz der liturgischen Katechese für Kinder gelten. Auch in diesem Bereich müssen wir die Ergebnisse der modernen Katechetik besser auswerten als bisher. Die Kinder heute suchen nicht sosehr eine lange Folge interessanter doktrinäer Bezüge, sondern sie haben Hilfe für ihr Glaubensleben nötig. Jene geheimnisvollen Kräfte sind zu wecken, welche das Kind in sich trägt. Es ist schade, daß es für gottesdienstliche Didaktik und liturgische Musik noch zu wenige Hilfsmittel gibt. Es genügt z. B. nicht, nur über die Lehre der Realpräsenz zu sprechen, dazu gehört auch, daß man sich diese Erfahrung des Glaubens aneigne beim Singen des Liedes: „Herr, unser Herr, du bist hier in unserer Mitte“. (P. Schollaert, Het Kind in de liturgie-Congres van Houthalen 1974, in: Tijdschrift voor Liturgie 59, Nr. 3, 1975, S. 157 f).

*

Ineinander von Sakrament und Gebet: Die sakramentalen Feiern sind untrennbar vom Wort, doch scheint das verbum audibile manchmal zugunsten des verbum visibile zu kurz zu kommen. Doch auch das Gegenteil kann vorkommen: das Wort wird privilegiert, das Sakrament wird vernachlässigt. Ist nicht die ganze Liturgie ein unablässiger Dialog zwischen Wort, Gebet, Gesang, Verkündigung? Sollte man nicht im Wort die lebendige Quelle jeder Antwort vonseiten der Gemeinde sehen? Die feiernde und betende Kirche nährt sich als Versammlung vom Wort und den Sakramenten und gibt darauf Antwort. Aber auch die zerstreute Gemeinde, die einzelnen Christen in kleinen Gruppen, sie brauchen das tägliche Brot des Wortes. Man darf die Quelle nicht vernachlässigen, nicht vertrocknen lassen, man soll sie immer wieder aufsuchen.

(M. Sweeting, Réflexions d'un Luthérien sur sacrement et prière, in: La Maison-Dieu no. 121 – 1/1975 – p. 79).